



... Prost Rest,  
meine Herren.

besseren Tagen — glücklichen Erinnerungen entschwundener Studenten- und Stockholmer Zeiten — schwadronieren. Immer elegant, immer in guter Gesellschaft — zwar auch fast immer Geld borgend —, doch zuweilen auf kleinen Festen auch ein freigebiger Wirt, war Chevelli mir ein Rätsel. Was machte er — wovon lebte er? Einmal war ich mit ein paar Freunden zu einem kleinen Diner bei ihm eingeladen. Er bewohnte in der dreißigsten Straße an der Michigan-Avenue — also im besten Viertel der Stadt — eine ganz moderne und komfortable Wohnung von vier Zimmern und Küche. Das Essen war ausgezeichnet, der Wein vorzüglich.

Aber das Beste von allem war doch Chevellis Unterhaltung. Zum Beispiel: „Ja, sehen Sie, 1882 war ich in Rio — Brasilien

— gesundheitshalber. Ich war gerade von Konstantinopel gekommen, wo ich an der Botschaft war. Na, meine Herren, die feurigen Brasilianerinnen haben eine für einen Nordländer eigentümliche Art, ihre Bewunderung auszudrücken. Eines Tages diniere ich bei einem Diplomaten — mir gegenüber sitzt eine bezaubernd schöne Frau. Plötzlich versetzt sie mir einen Fußtritt — unterm Tisch natürlich —, das bedeutet: ich liebe dich. Ich war diese Art Liebeserklärung noch nicht gewöhnt; wiedertreten konnte ich natürlich nicht, so verhielt ich mich still. Da — versetzen Sie sich bitte in meine Lage, meine Herren, zieht sie ihren Schuh aus und reicht ihn mir — natürlich unterm Tisch —, das bedeutet: warten Sie im Garten auf mich! Ja, ich habe den Schuh noch als Erinnerung.“ — Hier wendete

jemand ein: „Ja aber, was machte sie ohne Schuh?“ — „Sie zog natürlich einen andern an!“ antwortete Chevelli sofort, als sei das die natürlichste Sache von der Welt.

„Ich blieb zwei Monate in Rio“, fuhr Chevelli fort. „Ich will Sie nicht ermüden, Ihnen all die galanten, manchmal lebensgefährlichen Abenteuer zu erzählen, die ich da erlebte. Lassen Sie mich nur kurz das letzte, vielleicht merkwürdigste erwähnen. Ich sollte abreisen. Kein Bitten half, ich riß mich aus lieblichen Zauberspannen — na, genug, und eines Morgens stehe ich auf Deck des Schiffes, das mich entführen sollte. Da bemerke ich eine große, eisenbeschlagene Kiste mit meinem Namen. Sie gehört mir nicht. Ich frage den Kapitän. Er lächelt. ‚Eine Überraschung,‘ sagt er, ‚aber sie darf auf